



Zusammenfassung von:
Wolfgang Wilhelm,
Betriebsdirektor PZN
- zum Jubiläumsjahr 2005

Monatlich berichten wir in unserer Hauszeitung Umschau über die Geschichte unseres Hauses. Die ersten Jahresberichte der Großherzoglichen Badischen Heil- und Pflegeanstalt bei Wiesloch für die Jahre 1905 bis 1916 liegen als gediegen gebundene Buchausgabe im Original vor und sind durchaus eine spannende Lektüre. Aus Anlass des 90-jährigen Jubiläums wurden diese Jahresberichte 1995 als Reprint in begrenzter Auflage neu gedruckt. Die Kosten für diese Wiederauflage wurde aus Mitteln der Reimann-Roller-Stiftung getragen. Mehrere Exemplare dieser Jahresberichte stehen in der wissenschaftlichen Bibliothek und können dort entliehen werden.

Das PZN im Wandel der Zeit Die Anstalt im ersten Weltkrieg (Jahresbericht 1915/16)

Die Auswirkungen des Ersten Weltkriegs 1914 bis 1918 auf die Anstalt spiegeln sich auch in den Jahresberichten von Medizinalrat Dr. Max Fischer wieder. Nach dem Jahresbericht für 1915 und 1996 sind jeweils zu Jahresende 1.368 Kranke (1915) bzw. 1.211 Kranke (1916) in der Anstalt zu versorgen, die baulich für 1.000 Patienten ausgelegt und gebaut wurde. Für die Behandlung und Pflege waren 1916 neun Ärzte, 153 Wärter und 138 Wärterinnen verantwortlich. Zum Heeresdienst waren Ende 1916 eingezogen: 5 Ärzte, 113 Wärter, 2 Oberwärter, 3 Verwaltungsbeamte, 44 Wirtschaftsbeamte und -angestellte, 20 Aushilfskräfte; insgesamt 187 Beschäftigte.

Unter der Überschrift Behandlung und Pflege der Kranken schildert Max Fischer die Schwierigkeiten, schlechten Rahmenbedingungen und die schwere Arbeit der damaligen Zeit:

„Die Berichtsjahre 1915/1916 standen wie überall so auch hier in sämtlichen Betriebszweigen noch weit mehr als das Jahr 1914 unter dem Zeichen des Weltkrieges und der dadurch verursachten Umwandlungen aller Verhältnisse, insbesondere aber des Personalmangels, sowohl im Krankenpflegedienst als in den anderen Betrieben, und zweitens der Lebensmittelnot. In beiderlei Hinsicht haben sich schwere Schäden eingestellt.

Infolge der immer wieder stattfindenden neuen Einberufungen von Personal, hauptsächlich von Wärtern zum Heeresdienst, die uns gerade die jüngeren und tüchtigeren Kräfte raubten, während alte gediente bei den kurzen Bestehen der Anstalt nur vereinzelt vorhanden waren, musste die Qualität des Wärterpersonals im Durchschnitt mehr und mehr abnehmen und die Leistungen der geordneten Krankenpflege zum Nachteil der Kranken notleiden. Man war gezwungen die Anforderungen herunterzumindern und vieles von dem aufzugeben, was man in mühevoller zehnjähriger Arbeit im inneren Geiste der Anstalt erstrebt und erreicht hatte. Die wenigen älteren Wärter wurden infolge der erhöhten



dienstlichen Leistungen, insbesondere im Nachtwachen- und Hauswärtendienst, überanstrengt, ohne dass man ihnen genügenden Erholungsurlaub gewähren konnte. Das eingestellte Aushilfspersonal hielt meist nicht lange aus, weil es entweder dem Dienst nicht gewachsen war (Kriegsinvaliden) oder, was ihm leicht fiel, nach besser bezahlten Stellen strebt. Die brauchbaren jungen Leute aber wurden uns immer wieder durch den Heeresdienst entzogen ...

... So ist die Lage des Krankenpflegedienstes von Jahr zu Jahr und von Monat zu Monat immer schwieriger geworden. Die Sicherung der nötigen Pflege ist kaum mehr möglich; Müssstände dieser und jener Art beginnen sich einzuschleichen, ohne dass man eingreifen kann. Man ist im Gegenteil vielfach gezwungen weitgehende Nachsicht zu üben, beim guten Personal, weil es ohnehin überlastet ist, beim weniger guten, weil man es trotzdem braucht, bei Bestrafung aber zu gewärtigen hat, dass es den Dienst einfach verlässt. Die Stellung des Anstaltsdirektors und seiner Mitarbeiter ist dadurch unendlich erschwert, ihre Verantwortung auf das höchste gesteigert worden. Wir dürfen dieser Sachlage unverhüllt Ausdruck geben, zumal wir andererseits niemals verkannt haben, dass es sich bei dem Entzug unseres Personals um staatliche Notwendigkeiten im Dienste des bedrohten Vaterlandes handelt ...

... Die zunehmende Beschränkung der Lebensmittel hat bei unseren Kranken zu sehr bedenklichen Folgen geführt. Die Bedürfnisse und Besonderheiten, die für die Ernährung der Kranken aus ihrer psychischen Veränderung sich herleiten, mussten ganz oder teilweise außer Acht bleiben. Auf das erhöhte Nahrungsbedürfnis mancher Krankenkategorien, auf die erschwerte Assimilierung der Nahrung bei anderen, also z. B. auf Epileptiker, Unruhige, auf Nahrungsverweigerer, Katatoniker, Kachektische, Magen-, Darmkranke usw., konnte nicht mehr die Fürsorge im früheren Umfang verwendet werden, wo sie durch reiche Zulagen und Kräftigungsmittel jeglicher Art oft lange erhalten und mit Glück über schwierige Krankheitszeiten und Schwächezustände hinübergebracht werden konnten. Auch für die vielen körperlich Erkrankten, ja selbst für chronisch und akut Schwerkranke war es kaum möglich, die für sie notwendigen Diätverordnungen sicher zu stellen. Als Folgen der nun allgemein eintretenden Gewichtsabnahmen und Unterernährung sahen wir hauptsächlich auftreten: Herzmuskelveränderungen (Entartung, Verfettung, Schwund) und im Zusammenhang mit Oedeme der verschiedensten Körperteile (Beine, Gesicht, Unterleib). Die Tuberkulosefälle mehrten sich und verliefen rapid, nicht selten unter dem Bilde plötzlich einsetzender Miliartuberkulose. Auch die epidemisch hier auftretenden Krankheiten (Ruhr, Typhus) zeigten einen ungünstigeren und verderblicheren Verlauf als sonst, da sie auf schon unterernährte und wenig widerstandsfähige Konstitutionen trafen.

Eine Bestätigung dieses Rückgangs im Kräftezustand unserer Kranken und der dadurch für sie heraufbeschworenen Gefahren erkennen wir aus der Häufung der Todesfälle in den Kriegsjahren. Auf 100 Gesamtverpflegte kommen im Jahr 1913 noch 4,23, im Jahr 1914 noch 5,53, im Jahr 1915 schon 7,50 und im Jahr 1916 sogar 11,21 Todesfälle, also eine Zunahme um das Zwei- bis Dreifache. Unter den Todesursachen treten hauptsächlich die Tuberkulose und die Herzerkrankungen hervor.“